





„Helm ab zum Gebet!“

Max Frey (Dresden)

Weihnachten 1914

Es kam die heil'ge Nacht, da sonst die Engel sangen:
Doch heute schweigen sie tieftraurig und erschrocken,
Und Totenklage tönt aus all' den tausend Glocken,
Die sonst so freudenvoll zum Friedensfest erklangen.

Ist denn die Welt so arm, der Himmel leer geworden?
Nein! horcht nur weit hinaus, so werdet ihr's erlauschen:
Von einem Frieden raunt auch heut' ein Lüfterauschen,
Vom großen Frieden nach dem ungeheuren Morden!

Vom Frieden, der da kommt, um nimmermehr zu fliehen,
Vom deutschen Frieden, der mit weißen Kiefenschwingen
Des Abgrunds Mächte bannt in leuchtendem Bezwingen
Und ihre Wirrnis löst zu Menschheitsmelodien . . .

In Cherubwaffen wird man diesen Frieden schauen,
Aufs bloße Schwert gestützt, doch gütig jedem Guten —
Will Niedertracht aufs neu' die Völker lassen bluten,
Vergeht der Satanstrug vorm Zucken seiner Brauen.

hanns von Gumppenberg

Die gelbe Kerze

Von Kurt Rückler (Hamburg)

Zu Hunderten lagen die Soldaten, ausruhend von der Schlacht, in den weißen Felsenhöhlen der Champagne: Offiziere und Mannschaften, pulverschwarze Kanoniere von den Geschützstellungen hoch in den Hügeln und nasse Infanteristen aus den Schützengräben, die Uniformen gelb und braun von Lehm und Erdspritzern.

Viele, viele harte und blutfordernde Wochen lang dauerte schon das Ringen um die Stellungen an der Aisne. Menschenmauer stand gegen Menschenmauer. Granaten, Schrapnells und Infanteriekugeln, manchmal auch tödliche Fliegerbomben, rissen breite Lücken in die Mauern. Aber die Lücken füllten sich wieder . . . kein Todeswerkzeug schien stark und schrecklich genug, die Mauer der Menschen niederzubrechen . . .

In den weißen Felsenhöhlen hoch über der Aisne ruhten sie aus von den lähmenden Gewittern der Schlacht.

Schön war's in den dämmrigen Gängen und Kammern aus weißem Stein . . . man hörte das dumpfe Grollen der Kanonen, das wütende Peitschengeknall der Gewehre, das Schreien der plagenden Schrapnells, das Heulen und Weinen der Granaten. Man hörte auch wohl die drängende und drohende Marseillaise der Franzosen aus den nahen, feindlichen Schützengräben . . . aber man lag, die matten Glieder auf Matratzen hingestreckt, im Gefühl der Sicherheit schöner wie in einem dicken Bett, wenn man auch nur ein zerlöcheres Wolltuch, oder einen Mantel, oder eine verwetternete Zeltbahn als Decke hatte. Zerplatze eine Granate draußen vor der Felswand, so krackelte es ein wenig, ein paar Schuttstücke bröckelten ab und die eisernen Granatsplitter knirschten vor Wut und Ohnmacht und torkelten matt und tot zur Erde.

Zauberhaft, wie in den bunten Märchen aus dem heißen, wunderbaren Morgenland, war's in den weißen Felsenhöhlen der Champagne. Und wenn nicht Krieg gewesen wäre . . . aber es war Krieg, schrecklichster Krieg.

Tagsüber waren die merkwürdig gewundenen und gestalteten Gänge und Kammern mit den seltsam gewölbten, gekuppelten und



FELDWACHE

FERDINAND STAEGER (MÜNCHEN)

Ayuntamiento de Madrid



Ein Heimatlied im Schützengraben

Paul Rieth (München)

Ayuntamiento de Madrid



Stille Nacht

Otto Hirth (München)

gezackten Decken freilich mit grauem, kaltem Licht gefüllt. Vom Eingang her schimmerte der Tag trüb oder silbern, wie das Wetter war, und die Kerzen, die man ansteckte, hatten gegen das ein-drängende Licht zu kämpfen und so war tags-über immer ein graues, gelb dunstendes Zwi-licht. Aber des Nachts, dann blühten zehntausend Wunder auf. Wenn die Nacht schwarz vor dem Eingang stand und nur die Glut irgend eines Wachtfeuers wie ein schwaches gelbes Pünktchen in der Ferne stand, dann jagten sich unter den zackigen Wölbungen und an den regellos geformten Wänden Licht und Schatten in merk-würdigen, oft feierlichen, oft leichtfertigen, oft schweren, oft lustigen Gestalten und Formen. Es gab Schatten, die wucherten wie tiefdunkel-blaue Ungetüme unter der Decke her, sanken schwerfällig die Wand herunter, liefen plump über den Fußboden und über die schlafenden Soldaten weg und stiegen drüben an den Wänden wieder hoch . . . und gleich hinterher schossen wie schwir-rende Pfeile aus den vielen flackernden Kerzen glühende rote und gelbe Funkenblitze, irrlichterten wie toll um die Leiber der Schattenungetüme, sprangen bebend über sie weg und wurden oft, wenn irgendwo ein paar Kerzen erloschen, von einem gewaltig über sie herfallenden, schwarz-violetten Riesen alle auf einmal verschlungen. So spielten tausend Lichter, tausend Schatten gelb, rot, violett und blau, oft giftig grün, oft seltsam braun, spielten und tanzten über den weißen Stein, sanken ineinander zu neuen sprühenden Farben, kamen und starben, schweb-ten und sangen in der Luft über den Schla-fenden.

Die waren müd von Blut und Krieg, hatten die Augen geschlossen und sahen das alles nicht. Mal steckte einer eine Zigarre oder eine Pfeife an der Kerze an . . . und das war alles, was das Licht ihm war.

Aber da gab es einen, der erlebte das alles mit entzückten Augen. Ein einfacher Soldat, der als Freiwilliger mit hinausgezogen war. Ein junger Dichter vielleicht oder ein Maler, viel-leicht auch ein ganz bescheidener kleiner Beamter, ich weiß es nicht.

Er lag im Schützengraben wie alle andern: lauernd, mit fiebernden Augen, mit aufeinander-gepreßten Lippen, das Gewehr schußbereit, alle Sinne gespannt. Er sah die weißen Wölkchen der Schrapnells wie alle andern und duckte sich vor den heranheulenden Granaten wie seine Kameraden. Aber wenn sie abgelöst wurden und in die Höhle zum schlafen gingen, dann war er ein anderer.

Schnüfflich wartete er auf die Nacht. Und wenn sie da war, dann lag er stundenlang wach und schaute den hüschenden, tanzenden, schweben-den, irrenden, singenden, buntbunten Lichtern und Schatten zu . . . wie in Madins Zauberhöhle war das. Alle Pracht der tausend Edelsteine weckten die flackernden Kerzen. Die fügten sich vor seinen hingerissenen Augen zu überirdisch leuchtenden Ketten, zu entzückenden Geschmeiden und die weißen Wände der Höhle waren oft wie die nackten blassen Schultern schöner Frauen, darauf sangen perlmutterhaft irisierende Opale, Türkise, blau und kühl wie der Himmel im Herbst, Al-mandine, die waren wie durchsichtig erstarrte, von innen heraus glühende Blutstropfen, Rubine, flammend wie blühendes Morgenrot, Topase, prangend und glutend wie weißes Sternenlicht, und Smaragde wie gefrorene Wassertropfen aus dunkelgrünen Meerestiefen, Chrysolithe, die waren wie grün geflammte, gelbklare Schwefelkristalle und Turmaline, die glänzten rotbraun wie die Schalen reifer Kastanien und gleich daneben zarte Amethyste, süß wie Sommerveilchen . . . ach, alle Juwelen aus den prangenden Ländern Indiens und Persiens sangen auf den blassen Frauen-

schultern ihre wunderbaren Gefänge . . . fangen ihn in den Schlaf . . . vergessen Krieg und Krie-gesnot . . . nur Träume waren da . . . süß schwe-bende Träume . . .

Einmal legte er sich an einer Stelle nieder, da wogten alle Schatten blau . . . vom strahlenden, triumphierenden Königsblau bis zum tiefdunkel-blauen, fast schwarzen Indigo.

Das war in einer kleinen Ausbuchtung der Höhle, die vom Tageslicht fast ganz abgeschnitten war. Ganz allein lag er da. Zart tropfte das Licht der Kerzen in die blauen Schatten, die glitten und schwebten so sanft und legten sich auf die müde Haut wie weiche Hände . . .

Und er dachte, ehe er einschlief: wie wunder-bar, wenn ich in diese blau wogende Nacht eine große, gelbe Kerze hineinstellen könnte, eine große, gelbe Kerze aus feinstem Wachs, goldgelb wie Honig, mit einer stolz und ruhig aufsteigenden goldgelben Flamme . . . wie wunderbar würde die stolze gelbe Kerze in der blauen Luft stehen . . . wie köstlich würde das ruhige gelbe Licht hineinsinken in die blau wogende Dämmerung . . .

So ein merkwürdiger Geselle war er, der freiwillige Infanterist, der mit den anderen in den Schützengräben lag und auf die Franzosen schoß, sich hinduckte, wenn eine Granate geflogen kam und immer bereit war, sein bißchen deutsches Blut hineinlaufen zu lassen in den breiten, damp-fenden, roten Strom dieses Krieges.

Manchmal, wenn sie nicht schossen, sprach er im Schützengraben mit einem Kameraden über die Farbenspiele in der Höhle.

„Denk dir nur . . . eine große, gelbe Kerze mit einer ruhigen stolzen Flamme mitten in dieser blauen Schattenkammer . . . Herrgott im Himmel . . . wär das schön!“

Und er hörte das leise Lachen des Kameraden nicht, träumte ein Weilchen, in das Stückchen vom Himmel hinein, das über ihrem Schützen-



Grüne Beute

Der feind hockt vergraben im Nadelwald
Und läßt seine höllröhren spritzen;
Bieg die Ohren, mein Brauner — hui,
wie das schnallt!
Greif aus, jetzt heißt es fliehen!

Und ob da drüben der Satan liegt,
Rasch trag mich hinein in die Tannen!
Und die Plempe knirscht, und am
Sattel wiegt
Sich lustig, was wir gewannen.

Kameraden, da habt Ihr den grünen Baum,
Des Reiters harzige Beute;
O du alter, du sehnlicher Heimatstraum —
Und Christnacht feiern sie heute.

franz langheinrich



Der Kapitän der „Emden“

Erich Wilke (München)

Ayuntamiento de Madrid

graben lag, und wenn dann eine Granate durch das Stück Himmel flog wie ein zorniger Vogel oder wenn er einen Flieger sah und den Rauchfaden der Bombe, die er herunterwarf, dann biß er die Zähne zusammen und dachte wieder an sein Gewehr und an die Patronen und an die Franzosen auf der anderen Seite und an das herrliche, große Deutschland, das er verteidigen sollte. Und nur manchmal, zwischen Schuß und Schuß, blühhaft, ungewollt, flog es durch sein Hirn, daß er keinen Menschen in der deutschen Heimat hatte, den er bitten konnte:

„Schick mir eine große, gelbe Kerze für meine blaue Grotte!“

Da geschah es, daß der Kamerad, mit dem er über seine Sehnsucht gesprochen hatte, mit einer Meldung in ein nahe, halbzerstörtes Dorf geschickt wurde, das die Deutschen besetzt hatten. Als er seinen Auftrag erledigt hatte und wieder zurück wollte, trat er für einen Augenblick neugierig in die kleine Kirche des Dorfes. Darin sah es wüst aus. Granaten hatten die Wände durchschossen, die gemalten Fenster waren alle zerbrochen, Scherben, Schutt und Mauersteine und Balkensplinter lagen auf halbverbrannten Bänken. Aber die Mutter Gottes überm Altar war unverfehrt. Sie trug ihren blauen Seidenmantel mit den bligenden Goldsternen darauf wie sonst, und aus ihrer goldenen Krone fehlte kein bunter Stein. Aber zu ihren Füßen lag eine Kerze, eine dicke, goldgelbe Wachskerze, die ein verflogener Schuß oder ein stürzender Mauerstein aus dem silbernen Leuchter herausgebrochen hatte.

„Sieh da,“ dachte der Soldat, „eine gelbe Kerze, gelb wie Honig. Die kann ich dem verdrehten Freiwilligen mitbringen!“

Lachte und freute sich und nahm die Kerze mit.

Als er wieder in der Höhle war, fand er den Kameraden nicht in der blauen Grotte. Er war wohl noch im Schützengraben. Nun, um so größer die Überraschung, wenn er kam.

Er zündete die Kerze an, ließ ein wenig Wachs auf den Fußboden am Eingang der Grotte tropfen, klebte die Kerze fest und löschte das Licht wieder aus. Und dann wartete er.

Nach einer Stunde, am Abend, brachten sie ihn. Eine Flintenkugel hatte seine junge weiße Stirn getroffen. Hellrot und feucht vom Blut war der Verband, den sie ihm um den Kopf gelegt hatten.

„Er wollte durchaus in seine Grotte gebracht werden,“ sagte der Sanitätsfeldat. „Und warum sollten wir's nicht tun,“ fügte er hinzu und sah traurig in das blasser, seine Gesicht mit den geschlossenen Augen.

Schweigend nickte der Kamerad und zündete die gelbe Kerze an. In schönen, ruhigen Wellen floß das Licht in die blauen Schatten . . . alle Wunder der Farbe erwachten und blühten in sanfter Herrlichkeit.

Der Verwundete öffnete die Augen und lächelte. Er war nicht überrascht.

„Die gelbe Kerze,“ sagte er still, „oh . . . das schöne Licht . . . die gelbe, stolze Kerze . . . und die schönen, blauen Schatten . . . da . . . wie sie spielen . . . wie sie spielen . . .“

Seltene Schatten und Lichter . . . Gebilde von nie gesehenen, phantastischen Formen . . . gesättigt von wunderbaren Farben, glitten über die Wände und merkwürdig gezackten Wölbungen der Decke.

Die Augen des Verwundeten tranken glücklich das Wunderbare und wurden groß und weit. Träume stiegen auf aus der Brunnentiefe seiner Seele . . . alle Hoffnungen seines jungen Lebens hoben die Hände . . . winkten und lockten . . . und verschwanden . . .

Ruhig und stolz brannte die Flamme der gelben Kerze . . .

Weit wurde der enge Raum . . . die niedrigen Wölbungen wurden zum Himmel . . . zum un-

endlichen, blauen Himmel, in dem zehntausend weiße Sterne brannten.

Seltam wurde es den Soldaten zu Mute, wenn sie in die Augen des todtwunden Kameraden sahen.

Der lag die ganze Nacht wachend, träumend, hindämmend in einer Seligkeit, die fast schon Verklärung war.

Noch ehe die gelbe Kerze erlosch, schlief er für immer ein. Die Kerze brannte noch ein Weilchen. Dann, als das Frührot des Tages in die Höhle hineintropfte und die Schatten in der blauen Grotte ganz violett wurden, streifte der Windzug vom Mantel eines rasch vorübergehenden Kanoniers, der zu seinem Geschütz mußte, die Flamme. Knisternd erlosch sie. Ein feiner, opalfarbener Rauch, irrisierend im Glanz der scheu hereintropfenden Morgensonne, stieg zur Decke hinauf.

Und es dauerte nicht lange mehr, dann brüllten draußen die Kanonen, die nachts geschwiegen hatten, ihren schrecklichen Morgengesang von Feind zu Feind. Und viele neue Opfer sanken auf die bluthungrige Erde.

Als sie den toten Freiwilligen begruben, ich weiß nicht, ob er ein Dichter war, oder ein Maler, oder nur ein kleiner, bescheidener Beamter, legte der gute Kamerad ihm das letzte Stück der gelben Kerze in die erstarrte Hand.

Der „Alte“

Jungens, hab mich gar verschrocken.

Draußen gehn die Weihnachtsglocken,

Und mich fröstelt. Ei der Daus!

Zog ich mich denn nackig aus?

Hab, seit ich zur Schul gewesen,

Keine Bibel mehr gelesen,

Ging auch mit dem schwarzen Buch

Nicht zur Kirch, und nur für'n Fluch

Hab ich Gott ins Maul genommen.

Ja, wie ist denn das gekommen?

Was der Pfarrer uns gelehrt,

Wo find Himmel, Höll und Erd?

Schürt kein Teufel mehr die Effen,

Und sind nimmermehr gefessen

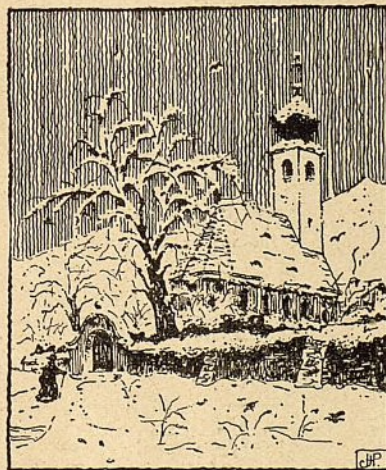
Auf dem alten Himmelsthron

Gott der Vater, rechts der Sohn?

Und wir Würmer mittendrin,

Gottgleich? Sagt, wo ist das hin?

Und wir find doch nie als Rangen



Hans J. Philipp

Auf dem Dorf zu Tisch gegangen,

Daß nicht Jesus war dabei!

Ja, wie brach das nur entzwei? . .

Fort damit! Ich werd auf Erden

Niemals wieder anders werden,

Aber, kommt die Christkindmár,

Jungens, ist es mir, als wár

In der warmen Weihnachtsstube

Wieder ich der dumme Bube,

Und ich säng mit Muttern sacht:

Stille Nacht, heilige Nacht.

Adolf Ey

Feuertrunken

Wagt ihr's heute mit der Neunten Sinfonie? Mit diesem rhapsodischen Ungestim, das sich aus dem Cantabile des Adagio herausschürzt wie ein Felsenquell brausend, schäumend, fortreisend! Wie dich auch ihre ersten Sätze heben und tragen, fort vom Irdischen, dir Allzunahen — schließlich werfen sie dich doch in diesen letzten, feuertrunkenen Wirbel! Dich, deutsches zuckendes Herz. Draußen ruft es dir von jeder Straßenecke entgegen: Schlacht, Tod, Verrat! Drin schreiten Verwundete vorbei zu ihren Sitzen, in den jungen Augen die Erfahrungen eines Lebens. In dir noch die Hochflut von Zorn, Schmerz, Hoffnung. Da ließt du auf dem Zettel: Dem König von Preußen Friedrich Wilhelm III. gewidmet.

Und atmet auf. Schon einmal gab es eine Zeit wie diese. Waren die Schrecken von Dantes Hölle tausendfach überboten von den Zeichen der Gewalt. Und doch entstand gerade aus jener brausenden Unruhe heraus ein Werk, das die Allgewalt unendlicher Melodien bändigt und zwingt in die Anbetung der Freude. Fühlst du, was das heißt? Wie das Brausen einer chaotischen Welt sich verdichtet, wie aus dem Schöpfungsnebel ein Götterfunkeln aufblitzt, wie — Menschen zu Brüdern werden?

Du fühlst es, deutsches Herz! Du weißt, wie niemals vorher, was es heißt, eine Seele auf dem Erdenrund sein zu nennen. Du gibst sie dem, dessen Sonnen froh durch den weiten Plan fliegen, du empfindest schon aus dem Rhythmus, der dich fortreißt, daß deine Brüder, freudig wie Helden, nur zum Siegen laufen können.

Freude! Du deutsches Herz, das sie mit Füßen treten, hast doch nie zwei Geister gefunden, die dich besser verstanden als der Dichter dieser Freude und ihr tönender Schöpfer. Sie wußten, warum nur du es wagen kannst, Millionen zu umschlingen und dich doch nicht zu verlieren.

Weil du dich über die Sterne erheben kannst. Weil du imstande bist, deinen Schöpfer zu ahnen. Du feuertrunkenes, andächtiges deutsches Herz.

Agnes Zander

Unfrisierte Kriegslieder

Von Georg Queri (Lothringen)

Landsturm

Der Landsturm ist zusammenkommen,
Da kennt kein Mensch den andern nicht,
Bin ichs von Bayern,
Bist du von Preußen,
Herr Kamerad, das macht ja nichts.
Bist du mein Bruder,
Bin ichs dein Bruder,
Jetzt ist es gleich, was du sonst bist.
Du bist ein Feiner in deinem Gwande,
Dein Vater ist ein Edelmann;
Mein Vater ist aus niederm Stande,
Der wo das Feld bebauen kann.
Bist du ein Feiner,
Bin ichs ein Kleiner,
Das kennt morgn früh kein Mensch nicht mehr,
Morgn seins die Reichen
Wohl meinesgleichen,
Gibt der Kommiß das Gwandel her.

Die Sechzehner

Es kommt der Herr Hauptmann, der hat
einen Brief,
„Guten Morgen, Herr Hauptmann,
was steht in dem Brief?“
— In dem Brief steht zu lesen: ein' recht
schönen Gruß,
Der bayrische Kronprinz auf Belgien muß.
„Herr Hauptmann, und wenn er aufs Belgien zieht,
Über ohne die tapferen Sechzehner nit!“



A. Schönmann

— Die Sechzehner sein schon ins Büchl eingeschrieben,
Sunst wären ja die Bayrischen drunten blieben.

„Und wann wir in seinem Büchl drin stehn,
Auf den welchere Feind darf das Sechzehnte gehn?“

— Der Feind, und der kommt herüber von drent,
Wo man das Vaterland England nennt.

„Wann die Englischn da sein, das is uns schon recht,
Wo ein jeder ein' Englischn herhauen mecht.“

— So will ich zum Kronprinzen gehen noch heut,
Das Herhauenmögen, das is ihm ein' Freud

Da schiebt der Herr Hauptmann den Brief
wieder ein;
Marfchierns wir halt morgen ins Belgien hinein.

Und wer hat's denn gemacht, dasselbig Gedicht?
Ein Glasblaser halt, kein anderer nicht.

Da seins dir halt Leut, bei der Glasblaserei;
Beim Sechzehnten, und da sein f' alle dabei.

Infanteristengsangl

Der Hauptmann gibt uns die Gewehr';
Die krachens laut, und gehens los —
Bummbumm!
Adjes, adjes, Musjeh Franzos.

Der Hauptmann gibt uns Pateronen,
Da wo mans viele haben muß —
Bummbumm!
Adjes, adjes, Herr Musjeh Russ'.

Der Hauptmann gibt uns einen Sabel,
Er schleift ihn selbst und schaukt ihn an —
Bummbumm!
Adjes, adjes, Herr Englischnmann.

Der Hauptmann gibt uns auch ein Messer,
Das sollt ihr sehen, das ist scharf —
Bummbumm!
Adjes, adjes, Musjeh Zuav!

Der Hauptmann gibt uns einen Orden,
Der schaukt beim Knopfloch stolz heraus —
Bummbumm!
Adjes, adjes, der Krieg ist aus!

PAUL SÉGIETH (7. Komp., 8. bayr. Inf.-Reg.)



In unserm Schützengraben vor Verdun

1398

Ayuntamiento de Madrid